

nördlich der alten und modernen Niddertalstraße, in der sich auch eine fränkische Lanzenspitze und Wohngruben der bandkeramischen Kultur der jüngeren Steinzeit gefunden haben (vgl. „Südwetterau“ S. 97 f.). Nahe westlich von ihr, unmittelbar am heutigen Dorfe, wurde ein römischer Gutshof mit einem kleinen Gräberfelde aufgedeckt und wiederum etwas weiter nach S.W. eine Wohnstätte der Hallstattzeit gefunden. Dieses Zusammentreffen von Siedlungsspuren aus verschiedenen Perioden erklärt sich vielleicht daraus, daß bei Gronau, nahe der Mündung der Nidder in die Nidda, eine Furt über ersteren Fluß führte, der zweifellos eine römische und wohl auch bereits eine vorrömische Verkehrsstraße entsprochen hat, die hier die erwähnte Niddertalstraße kreuzte.

Bemerkenswert ist, daß an vier von den erwähnten fünf Fundstellen die Reste der Pfahlbautenkultur sich berührten mit solchen der bandkeramischen, und zwar so, daß die letzteren in noch erkennbaren Wohnanlagen und Gräbern vorkamen, während aus der Pfahlbautenkultur nur Scherben gefunden wurden und in einem Falle, in der Ziegelei Opifizius, mit ihnen ein Knochenpfriem der bei Reinecke S. 58 Abb. 8 c unter den „frühneolithischen Knochen- und Horngeräten aus Westdeutschland“ dargestellten Art, die nach S. 68 Abb. 8 a—c „aus Gruben der Ansiedlung auf dem Michelsberg bei Untergrombach“ stammen und mit den S. 50 Abb. 3 o—q abgebildeten „Funden aus Kjökkenmöddingern usw. Dänemarks“ nahe verwandt sind. Für die Zugehörigkeit des jetzt in der Hanauer Sammlung untergebrachten Pfriems zu der Michelsberger Keramik auch an unserer Stelle glaube ich einstehen zu können, da ich ihn im Jahre 1901 mit Scherben der genannten Art selbst aus der frisch abgestochenen Lehmwand der Ziegelei herausgestochen habe. Die dabei gemachten Beobachtungen wie der Umstand, daß auch an den übrigen erwähnten Stellen mit Ausnahme der am Wiesborn, von der nähere Angaben fehlen, sich nur vereinzelte Scherben des Michelsberger Typus zwischen den zahlreichen Wohnstätten der Bandkeramiker gefunden haben, scheint dafür zu sprechen, daß wenigstens in der Wetterau sich die letzteren später als die Vertreter der Pfahlbautenkultur niedergelassen und dabei an manchen für die Ansiedlung günstig gelegenen Plätzen die Reste älterer Wohnstätten auseinander gerissen haben. Doch bedarf diese Beobachtung noch der Nachprüfung, die sich besonders auch auf die Klärung der Frage erstrecken muß, ob auch die wetterauischen Stationen durch eine künstliche Palissadierung geschützt waren, und ob sich hier die in Württemberg gemachte Beobachtung bestätigt, daß auch die Festlands-Pfahlbauer in rechteckigen Häusern mit vertikalen Pfostenlöchern gewohnt haben. Hier haben die historischen Vereine von Frankfurt und Hanau noch eine dankbare Aufgabe für ihre Bodenforschung. Der erstere würde sich ihrer Lösung bereits unterzogen haben, wenn die erste Feststellung einer Fundstelle von Pfahlbautenkeramik in seinem Forschungsgebiete nicht unmittelbar vor dem Beginn des Weltkrieges gemacht worden wäre, der eine Fortsetzung der Bodenforschung unterbrochen hat und in seiner Nachwirkung sie auch jetzt noch untunlich erscheinen läßt.

Frankfurt a. M.

Georg Wolff.

Der Übergang der jüngsten Bronze- zur Eisenzeit in der Südwetterau.

Zwischen der jüngsten (fünften) Stufe der Bronzezeit (= Reinecke Hallstatt A)¹⁾ und der frühen Eisenzeit (= Reinecke Hallstatt B und C)²⁾

¹⁾ A H V Bd. V, Taf. 44, Text S. 235 ff.; danach Schumacher, Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland, Berichte der R.-G. K. X 1917, Abb. 15.

²⁾ A H V Bd. V, Taf. 55, Text S. 315 ff. und Taf. 3, Fig. 61—64.

erscheint bisher eine Kluft. Beim Katalogisieren des Hanauer Museums ergaben sich verschiedene Funde, die eine Verbindung darüber herstellen.

Hierher gehört einmal der Abb. 1, 2 wiedergegebene Topf (A 3791) aus einem Brandgrab in der Sandgrube am Heidensee bei Langendiebach (brauner Ton, H. 30 cm). Er hat zwar noch die doppelkonische Form der jüngsten Bronzezeit, doch sind die Knicke unscharf, und auffallend ist der schräg nach oben weit ausladende Rand, der an die Hallstattzeit gemahnt. Man möchte das Gefäß ganz an das Ende der jüngsten Bronzezeit setzen. Dem widerspricht nicht die mitgefundene Schale (A 3792, Abb. 1, 1) und das Bruchstück einer ähnlichen Schale (A 3793).

Von Bedeutung ist dann der Inhalt eines Brandgrabes von der Lehrhofer Heide unmittelbar östlich Hanau (G 116, 116a). Es enthielt eine schlecht gearbeitete, dünnwandige Urne aus hellbraunem, teilweise schwarzgeschmauchtem Ton mit breiter Mündung und scharf umgeknicktem, schräg ansteigendem Rand und leicht eingedrückter Standfläche (Abb. 1, 3, H. 20 cm). Das Gefäß ist der frühen Hallstattzeit (Reinecke B) zuzuweisen. Mitgefunden ist nun eine als Deckel verwendete Schale (Abb. 1, 4, Dm. 27 cm), die man ihrer leicht nach innen geschwungenen konischen Form und ihres wagrecht ausladenden, gegen die Wandung innen scharf gekanteten Randes wegen in die jüngste Bronzezeit setzen würde. Fundumstand, Ton und Technik verbinden sie aber sicher mit der Urne.

Der wichtigste Fund ist der Inhalt der Kochgrube einer am Judenberg bei Rüdighelm gefundenen Wohnung. Das Hauptstück ist eine Urne (A 3951; Abb. 1, 5, H. 33 cm) aus braunem, fast durchweg schwarz geschmauchtem Ton mit schrägen Fingerstrichen vom Hals bis zur Bauchmitte. Die Form erscheint als eine ganz verwaschene Ableitung des Abb. 1, 6 wiedergegebenen Typus vom Poppenwald bei Hanau, und man würde sie typologisch an das Ende der jüngsten Bronzezeit setzen. Die mitgefundenen Scherben geben den Ausschlag; das Bruchstück einer großen Schale mit scharfen Kanten (Abb. 1, 7, vgl. A H V Bd. V, Taf. 44, Fig. 749) aus braunem, schwarz gebranntem und geglättetem Ton. Dreifache flache Rillen hängen bogenförmig innen auf der Bodenfläche vom Rand herab und gehen dazwischen strahlenförmig von der Mitte aus; daneben das Abb. 1, 8 wiedergegebene Bruchstück einer Urne (ähnlich A H V Bd. V, Taf. 55, Fig. 1014), das in genau gleicher Technik von derselben Hand wie die Schale hergestellt ist. Der Rand steigt schräg nach außen auf, und an der Stelle des späteren Schulterabsatzes (A H V Bd. V, Taf. 3, Fig. 63) laufen drei Rillen um das Gefäß. Hier haben wir also zwei markante Typen beider Perioden zeitlich sicher nebeneinander.

Gleichen Ton und gleiche Technik zeigen auch die Bruchstücke zweier flacher Schalen, einer der wenigen Formen, die sich aus der jüngsten Bronzezeit bis in die späte Hallstattzeit hinein gehalten haben¹⁾.

Aus diesem Befund ergibt sich ein ethnographischer Schluß. Wäre die neue Kultur auf friedlichem Wege allmählich eingedrungen, müßte man die Formen beider Perioden öfter nebeneinander finden. Das ist aber durchaus nicht der Fall²⁾. Sie ist also plötzlich hereingekommen, und das kann nur durch eine Völkerverschiebung geschehen sein. Andererseits zeigt das geringe Nebeneinander der Formen, daß die alte Bevölkerung nicht vertrieben oder ausgerottet wurde, sondern neben der neuen sitzen blieb, aber sehr rasch in dem neuen Kulturkreis aufging.

Frankfurt a. M.

F. Kutsch.

¹⁾ Diese Beispiele, die nur unter dem kleinen Geschirr vorkommen, wird der Hanauer Katalog im einzelnen bringen. — Über das Bruchstück eines zugehörigen Feuerbocks siehe nächste Seite.

²⁾ Dieser Schluß ex silentio scheint bei der Häufigkeit der Funde aus der jüngsten Bronze- und der Hallstattzeit gerechtfertigt.